

Südasiens-Informationen Nr. 13
Oktober 2007



**BESTANDSAUFNAHME EINES
MISSVERGNÜGUNGSREISENDEN**
Das Indienbild des Günter Grass
von Gregor Neumann

Südasiens-Informationen Nr. 13
Oktober 2007

Bestandsaufnahme eines Missvergnügensreisenden Das Indienbild des Günter Grass

von Gregor Neumann

Herausgeber:

suedasien.info

Südasiens-Informationsnetz e.V.

Reichenberger Straße 35

D - 10999 Berlin

Tel.: 030 – 788 95 411

Fax: 030 – 788 95 253

Email: kontakt@suedasien.net

Internet: www.suedasien.info

Spendenkonto:

Konto 7170695008

Berliner Volksbank

BLZ: 100 900 00

ISSN 1860 - 0212

Inhalt

Einleitung.....	3
Der Nachkriegstrommler – eine Einführung in das Werk Günter Grass’	4
Indien und Grass.....	5
Stippvisiten	5
Kalkutta oder: Warum Kali Zunge zeigt.....	10
Anklage und Selbstanklage.....	13
Schlussbetrachtungen	16
Verwendete Quellen und Literatur.....	17

Einleitung

„[Indien] ist immer das Land der Sehnsucht gewesen und erscheint heute noch als Wunderreich, als eine verzauberte Welt.“¹

Diese Aussage, Hegels „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ entnommen, beschreibt treffend, was als originär deutscher Indien-Mythos bezeichnet werden kann. Denn seit dem späten 18. Jahrhundert zeigte sich die deutsche Geisteswelt von einer Begeisterung für indische Geschichte, Kultur und Sprache erfasst, der sich von Goethe bis Herder kaum ein bedeutender Denker zu entziehen vermochte. Auch auf rein wissenschaftlicher Ebene erfuhr Indien in der Folgezeit große Zuwendung innerhalb des deutschsprachigen Raums. So wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an vielen deutschen Universitäten Institute für Indologie eingerichtet. Philologen wie die Brüder Schlegel wandten sich den klassischen indischen Sprachen, vor allem dem Sanskrit, zu und veröffentlichten Übersetzungen bedeutender altindischer, hinduistischer Texte wie der *Bhagavadgita* und des *Ramayana*.

Die Verfügbarkeit solch faszinierender und fremdartig anmutender Schriften wiederum beflügelte die deutsche Literaten und Schriftsteller des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Auseinandersetzung mit indischer Kultur und Philosophie. Ein bekanntes Beispiel ist Hermann Hesses von schwärmerischem Geist durchzogene indische Erzählung „Siddhartha“. Während der nationalsozialistischen Herrschaft und in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit rückte Indien aus dem Fokus der deutschen Literatur. Offenbar besaß das „Schweifen in die Ferne“ angesichts der bestehenden Probleme im eigenen Land weder bei Autoren noch bei Lesern hohe Relevanz.²

Erst mit Günter Grass wandte sich in den Siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erneut ein bedeutender und international bekannter deutscher Schriftsteller ausführlich dem Thema Indien zu. So führten drei unter sehr unterschiedlichen Umständen verlaufende Indien-Besuche des Schriftstellers jeweils zu einer direkten literarischen Verarbeitung des Erlebten, die anhand einer Darstellung der Inhalte der Romane „Der Butt“ und „Kopfgeburten“ sowie des Reiseberichts „Zunge zeigen“ im Folgenden nachvollzogen und untersucht werden soll. Dabei ist insbesondere der Frage nachzugehen, welche Motivationen Grass zur literarischen Thematisierung Indiens angeregt haben. Wie erlebte der Schriftsteller Indien, welches Indienbild vermittelt er dem Leser innerhalb seines Werkes und welche Intentionen verband er möglicherweise mit der Art der Darstellung des Landes und seiner prägenden Charakteristika?

¹ zitiert nach: Kade-Luthra 2006, S. 103.

² Vgl. Kade-Luthra, 2006, S. 24-28.

Der Nachkriegstrommler – eine Einführung in das Werk Günter Grass'

Günter Grass wurde am 16. Oktober 1927 in Danzig als Sohn eines Kolonialwarenhändlers geboren und verbrachte seine Kindheit in einfachen Verhältnissen. Im Alter von 15 Jahren schließlich meldete sich Grass freiwillig zur Waffen-SS, um, wie er selbst diesen Schritt nachträglich begründete, der familiären Enge zu entkommen.³ Nach dem Krieg absolvierte Grass ein zweijähriges Praktikum als Steinmetz. Daran anschließend studierte er zunächst an der Kunstakademie Düsseldorf, ab 1953 dann an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin Grafik und Bildhauerei. Nach Abschluss des Studiums im Jahre 1956 zog es Grass für einige Jahre nach Paris. In den folgenden Jahren begann er erstmals schriftstellerisch tätig zu werden. Bis 1960 entstanden vor allem Gedichte und Theaterstücke, darunter z.B. das später in Kalkutta aufgeführte Stück „Die Plebejer proben den Aufstand“.⁴ Daneben fertigte Grass in jenen Jahren aber auch eine Vielzahl von Plastiken und Skulpturen an, von denen einige als Exponate ihren Weg in verschiedene Ausstellungen in Berlin und Stuttgart fanden. Eine weitgehende künstlerische Hinwendung zur Schriftstellerei war während der in Paris zugebrachten Jahre noch keinesfalls abzusehen.

Im Januar 1960 verließ Günter Grass Paris, um zukünftig vornehmlich in Berlin und Hamburg zu leben. Das Manuskript der „Blechtrommel“, jenes Debüt-Romans, der den sofortigen „Durchbruch“ für den Schriftsteller Grass bedeuten sollte, war jedoch noch in Paris entstanden. Bereits 1959 beim Stuttgarter Verlagshaus Steidl erschienen, entwickelte sich die Geschichte des Trommlers Oskar, der im Alter von drei Jahren beschließt, das Wachstum aufzugeben, im Verlauf des folgenden Jahres zu einem nationalen wie internationalen Publikums- und Kritikererfolg.⁵

Wurde dem Autor die ironisch-vernichtende Darstellung des kleinbürgerlichen Milieus⁶ in der „Blechtrommel“ vom Lesepublikum noch nachgesehen oder schlicht überlesen, so konnte ein Teil der Leserschaft auf folgende Provokationen nur mit Unverständnis und Ablehnung reagieren. In der Schilderung eines „Masturbationswettbewerbs“ in „Katz und Maus“ (1961 erschienen) ließ Grass kein seine Leser auch noch so peinlich berührendes Detail unausgesprochen.

Die Zunft der Kritiker schwang sich im Zusammenhang mit der Veröffentlichung dieses Romans sogar zu der Frage auf, wo die Grenze dessen liege, worüber ein Autor schreiben könne oder solle.⁷ Einem weiteren heißen Eisen wandte sich Grass in „Hundejahre“ (1963 erschienen) zu. Gezeichnet wird das Bild eines Mitläufers, der sich zunächst bedenkenlos

³ Vgl. Magazin Stern 34, vom 17.08.2006: Der Fall Günter Grass, S. 34.

⁴ Vgl. Brunssen 1997, S. 46.

⁵ Vgl. Kämpchen 2005, S. 9.

⁶ So entlarvt der Protagonist Oskar Matzerath schrittweise, doch unaufhaltsam die Institution der Ehe als Farce und läuft somit Sturm gegen einen, vielleicht den bedeutsamsten Stützpfiler des zeitgenössischen Wertesystems.

⁷ Vgl. Brunssen 1997, S. 20.

auch zur Täterschaft bereit zeigt. Zentrales Thema wird im Fortgang der Handlung aber schließlich die Suche nach Strategien zur Verdrängung von Schuld – eine Suche, die mancher von Grass' Lesern wohl schon abgeschlossen geglaubt hatte und nun ungerne noch einmal damit konfrontiert wurde.

In den folgenden Jahrzehnten erwarb sich Grass sukzessiv den Ruf eines moralisierenden Autors, als „schlechtes Gewissen der Nation“.⁸ Jeder seiner Romane wendet sich in irgendeiner Form der Thematik der Schuld und des Vergessens zu (oft, aber nicht immer im Zusammenhang mit der deutschen Geschichte und dem Nationalsozialismus). So begründete denn 1999 auch die Jury in Stockholm die Verleihung des Literaturnobelpreises an Grass folgendermaßen: „*The author painted the very forgotten face of contemporary history in as fresh as black colours when telling his tales.*“⁹

Im Vorfeld der Veröffentlichung seiner Autobiographie „Beim Häuten der Zwiebel“ löste Grass im August 2006 mit seinem Geständnis, Mitglied der Waffen-SS gewesen zu sein, eine vor allem über die Printmedien ausgetragene Debatte über die moralische Integrität seiner Person aus.

Indien und Grass

Stippvisiten

Günter Grass' erster Besuch in Indien erfolgte auf Einladung der indischen Regierung im Februar 1975. Einer vorherigen Vereinbarung entsprechend hielt Grass zu Beginn seiner Reise einen Vortrag mit dem Titel „*Under Rough Estimates*“ im *India International Centre* in Delhi, bei dem die Problematik der zunehmenden Armut in den sog. Dritte Welt-Ländern im Mittelpunkt stand. Grass wartete mit einem für sein Auditorium beeindruckenden Zahlen- und Faktenwissen zur Welthungerproblematik auf.¹⁰ Wie unzureichend aber letztendlich angelesene und auswendig beherrschte Statistiken allein auf die Realität vorbereiten, sollte Grass in den kommenden Tagen noch bewusst werden. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Delhi entschloss er sich, für eine Woche nach Kalkutta zu reisen.

Als Staatsgast durfte er dort auf Initiative des westbengalischen Gouverneurs in dessen Palast residieren.¹¹ Im Gegensatz zu seinem Kalkutta-Aufenthalt 1986/87 fand Grass während dieses ersten Besuchs keine Gelegenheit, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden oder seinen Tagesplan nach eigenen Wünschen auszurichten.

⁸ Vgl. Kämpchen 2005, S. 9.

⁹ http://nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/1999/press-ty.html, 22.03.2007.

¹⁰ Vgl. Kämpchen 2005, S. 11.

¹¹ Vgl. Kämpchen 2005, S. 12.

Der ostentative Prunk und Wohlstand, von dem Grass für die folgende Woche umgeben war, passte nur schlecht in das Bild eines von Armut und Hunger gekennzeichneten Landes. Umso verstörender empfand Grass die spärlichen, schlaglichtartigen Einblicke in die Zustände innerhalb der Armenviertel Kalkuttas.¹² Zwar zeigte sich die westbengalische CPI(M)-Regierung [CPI(M) – *Communist Party India (Marxist)*] bemüht, den bekannten Autor möglichst wenig Einblick in das Kalkutta außerhalb der Paläste und Regierungsgebäude gewinnen zu lassen, doch ließ es sich nicht vermeiden, dass Grass auf den Limousinenfahrten von einem Empfang zum nächsten mitunter aus dem Fenster sah. Der Gegensatz zwischen dem Lebensstil der verwestlichten, an Luxus gewöhnten indischen Elite, wie ihn Grass für die Zeit seines Aufenthalts kennen lernte, und den innerhalb der Slum-Gebiete vorherrschenden unwürdigen Lebensumständen, die Grass quasi nur *en passant* zu sehen bekam, sollte in der Folgezeit eines der zentralen literarischen Motive des Autors darstellen, wie sich im Verlaufe dieser Untersuchung zeigen wird.

Die in Kalkutta gewonnenen Eindrücke beschäftigten Grass über seine „Indienvisite“ hinaus so sehr, dass er der Stadt und ihrer ambivalenten Atmosphäre in seinem folgenden Roman „Der Butt“ (1977 erschienen) ein eigenes Kapitel einräumte. Der Roman selbst besteht aus einer Vielzahl von eigenständigen, doch gleichzeitig ineinander verketteten Erzählungen, die zusammengenommen einen Überblick der menschlichen Ernährungsgeschichte von der Jungsteinzeit bis in die Gegenwart bilden.¹³ Untereinander verbunden sind diese Erzählungen durch den Kreis der Wiedergeburten: So inkarniert der Ich-Erzähler in den verschiedensten Zeitepochen und durchläuft auf diese Weise die gesamte Menschheitsgeschichte. Dieses hinduistischen Glaubensvorstellungen entlehnte Rahmenmodell gibt Grass die Möglichkeit, seine persönlichen Indieneerfahrungen und Eindrücke einer Inkarnation seines Ich-Erzählers in den Mund zu legen. Im Kapitel „Vasco kehrt wieder“ nimmt diese Funktion ein in der Gegenwart nach Indien zurückkehrender Vasco da Gama wahr. Gleich im ersten Absatz des Kapitels gesteht Grass mit offenkundig mühsam gezügeltem Sarkasmus ein, wie schlecht ihn, den Wohlstandsbürger, sein Zahlenwissen auf die indische Realität vorbereitet hatte:

„In einem Jumbojet reist er an. Vasco hat alle Statistiken gelesen. Vasco weiß, was der Präsident der Weltbank über Kalkutta denkt. Vasco soll einen Vortrag halten: schon in lange und kurze Sätze gebracht, hat er ihn vorsorglich niedergeschrieben. „Nach grober Schätzung“ heißt seine Rede. Wohlgenährt leidet Vasco am Welthungerproblem.“¹⁴

¹² Vgl. Dasgupta 2005b, S. 120.

¹³ Nicht unerwähnt bleiben darf, dass die obige Inhaltsangabe der Komplexität des Romans in keiner Weise gerecht werden kann. Da für diese Untersuchung jedoch einzig das Kapitel „Vasco kehrt wieder“ von Relevanz ist, sei dem darüber hinaus am Roman selbst Interessierten folgende inhaltliche Zusammenfassung des „Butts“ empfohlen: Sabine Moser: Der Butt, in: Günter Grass. Romane und Erzählungen, S. 105-121.

¹⁴ Grass 1977, S. 323.

Gleichzeitig spricht unüberhörbar ein gewisser Zweifel an der Aufrichtigkeit des eigenen Engagements aus diesen Worten. Ein Aussagesatz, der eigentlich Frage sein will: Kann Vasco wohlgenährt am Welthungerproblem leiden?

Die Selbstkritik Vascos mündet im Folgenden übergangslos in der Kritik an einer Gesellschaftsgruppe, die sich offenbar (scheinbar?) weniger Gedanken über das Welthungerproblem macht. So kommt es auf den folgenden Seiten zu einer fast schon Abrechnung zu nennenden Auseinandersetzung mit dem intellektuellen Milieu Kalkuttas. Als Bestandteil des von der westbengalischen Regierung zusammengestellten Programms, hatte Grass während seines Kalkutta-Aufenthalts den literarischen Salon des bengalischen Lyrikers P. Lal besucht. Nach Grass' Auffassung von Wert und Aufgabe der Literatur ist der Schriftsteller durch das Privileg, mit seinem Werk ein breites Publikum erreichen zu können, geradezu verpflichtet, zu politischen und gesellschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen und soziale und moralisch-ethische Missstände in künstlerischer Form zu artikulieren.¹⁵ Geleitet von der Erwartung, auf ein sicht- und fühlbares soziales Engagement im Kreise der bengalischen Dichter-Elite zu treffen, musste er jedoch eine tiefe Enttäuschung hinnehmen: Statt politisch unbequemen Schriftstellern, die sich in ihrem literarischen Werk mit den Ärmsten solidarisieren und Kritik an den herrschenden sozialen Missständen üben, traf Grass auf gutgekleidete und teilnahmslose Vertreter der oberen Mittelschicht.¹⁶ Im „Butt“ offenbart Grass seine eigene Fassungslosigkeit, indem er die Schilderung eines Slums dem schonungslosen Porträt der literarischen Runde gegenüberstellt:

„Es gibt nicht einzelne Slums oder Bustees in Kalkutta. Die ganze Stadt ist Bustee und Slum. [...] Wo der Verkehr Flecken ausspart, hat auch das Pflaster Bewohner. Wer vom letzten Hunger in die Stadt gespült wurde, wen die Bustees ausschieden oder nicht fassen wollten, der bleibt. [...] Warum nicht ein Gedicht über den Haufen Scheiße, wie Gott ihn fallen ließ und Kalkutta nannte. Wie es wimmelt, stinkt, lebt und immer mehr wird. In einem Gedicht über Kalkutta sollte Hoffnung nicht vorkommen. Mit Eiter schreiben. Schorf kratzen ...“¹⁷

„Danach ist Vasco auf Besuch bei Poeten. Sie lesen sich auf Englisch Gedichte über Blumen, Monsunwolken und den elefantenköpfigen Gott Ganesh vor. Eine englische Lady, im Sari, lispelt indische Reiseimpressionen. Etwa vierzig vergeistigte Menschen hocken, in schöne weiträumige Stoffe gehüllt, auf Bastteppichen unter dem Ventilatorpropeller; vor den Fenstern grenzen die Slums an. Vasco bewundert die gepflegten Buchausgaben, das literarische Partygeplauder, die importierten Pop-Plakate.“¹⁸

Die Gleichgültigkeit gegenüber der Armut im eigenen Land ist jedoch nicht der einzige Vorwurf, den Grass mit dieser Textstelle explizit erhebt. Bemerkenswert ist ferner die Betonung der „indien-fremden“, quasi kolonialen Einflüsse, die für Grass offenbar das Gesamtbild des literarischen Salons prägten. Unter „importierten Pop-Plakaten“ werden

¹⁵ Vgl. Ulrich 2004, S. 159f.

¹⁶ Vgl. Kämpchen 2005, S. 12.

¹⁷ Grass 1977, S. 223.

¹⁸ Grass 1977, S. 236.

Gedichte nicht etwa in der Landessprache Bengali, sondern in der Kolonialsprache Englisch verlesen. In einem Interview mit dem bengalischen Journalisten Belula Chowdhury äußerte Grass 1986 seinen Unmut über die Tatsache, dass noch immer viele indische Autoren ihre Bücher ausschließlich in Englisch veröffentlichten: „Die meisten Schriftsteller kümmern sich nur um eine englische Übersetzung. Mit dieser Art von Entwicklung oder Nicht-Entwicklung bleibt der koloniale Einfluss bestehen.“¹⁹ Es sei einem Autor darüber hinaus nur schwer möglich, sich literarisch der Probleme seiner eigenen Kultur und Gesellschaft anzunehmen, wenn er in einer „fremden“ Sprache schreibe. Gleichzeitig würden auf diese Weise diejenigen, welche das eigentliche Lesepublikum darstellen müssten, von der Lektüre ausgeschlossen. Eine Stadt wie Kalkutta brauche deshalb seinen eigenen, bengalischen und Bengali schreibenden James Joyce, Alfred Döblin und John Dos Passos.²⁰

Als Reaktion auf die Kalkutta-Episode im „Butt“ wurde Grass der Vorwurf gemacht, eine ausgewogene Darstellung zugunsten eines simplen Schwarz-Weiß-Kontrasts vermissen zu lassen.²¹ Jedoch darf nicht verkannt werden, dass „Vasco kehrt wieder“ schlicht eine Schilderung des in Kalkutta Erlebten darstellt. Ausgehend von den Dichotomien Armut/Reichtum und Gleichgültigkeit/Schuldgefühl wagt Grass einen ersten Versuch, die Frage der Verantwortlichkeit zu stellen. Zaghafte bleibt dabei der Ansatz, sich selbst und sein „wohlgenährtes“ bundesdeutsches Publikum darin einzubeziehen.

Im Jahr 1978 unternahm Grass gemeinsam mit seiner Frau Ute und dem befreundeten Regisseur Volker Schlöndorff eine Asienrundreise, welche die kleine Reisegruppe im April für einige Tage nach Bombay führte. Am dortigen Max-Müller-Bhavan, dem lokalen Goethe-Institut, stellte sich Grass einer Podiumsdiskussion zum Thema „*Aspects Of Social Awareness in Contemporary Literature*“.²² Auf die Frage, warum er im „Butt“ in erster Linie die materiellen und sozialen Defizite Indiens aufzeige, nicht aber dessen spirituellen und kulturellen Reichtum, bezeichnete Grass die Schönheit Indiens als Postkartenschönheit, die mit der Realität nichts gemeinsam habe. Er sei daran interessiert, sich mit dem Problem der Schönheit der Armut zu beschäftigen.²³

Das Problem der Schönheit der Armut – der Auflösung dieses Paradoxons wandte sich Grass erst in seinem nächstem Buch „Kopfgeburten oder die Deutschen sterben aus“ (erschienen 1980) zu. Erneut wird hier ein fiktiver Handlungsstrang mit einer authentischen Schilderung der eigenen Reiseerfahrungen verknüpft: Grass lässt seine Kopfgeburten, das Lehrerehepaar Harm und Dörte Peters aus Itzehoe eine Reise durch den asiatischen

¹⁹ Chowdhury 2005, S. 128f.

²⁰ Vgl. Dasgupta 2005b, S. 121.

²¹ Vgl. Ulrich 2004, S. 170ff.

²² Vgl. Kämpchen 2005, S. 12.

²³ Vgl. Kämpchen 2005, S. 13f.

Kontinent antreten. Mit den beiden Studienräten „präsentiert Günter Grass seiner Leserschaft zwei verstörte Kinder der Aufklärung“,²⁴ die zunächst, ganz der Moderne verpflichtet, jedem sich ihnen eröffnenden gesellschaftlichen Problem eine rationale und vorgefertigte Lösung gegenüberzustellen wissen. In Bombay gelandet, versagen sich Harm und Dörte Peters unter der sachkundigen Leitung des Reiseführers Dr. Wenthien jedoch zunehmend die Antworten auf die Herausforderung des Umgangs mit der Armut:

„Sie besichtigen zwei Stunden lang das weiträumige Elend, nachdem ihnen Dr. Wenthien die Geschichte des Slums, der vor wenigen Jahren noch „*Janata-Colony*“ geheißen und in der Nachbarschaft des indischen Atomforschungszentrums seinen Platz gehabt hatte, in allen Phasen erklärt hat: „Das ging natürlich nicht auf Dauer. Zum Sicherheitsrisiko erklärt, wurde das Slumgebiet kurzerhand planiert. Ruckzuck wurde den siebzigtausend Slumbewohnern ein während der Monsunzeit oft überflutetes Areal, *Cheetab-Camp*, zugewiesen. [...] Abfall, Ausschuss. Sie sehen, auch Indien hat seine Entsorgungsprobleme.“

„Auf Dörtes, wie Harm hinterher fand, naive Frage, ob man denn auf dem freigewordenen *Janata*-Gelände mittlerweile menschenwürdige Wohnungen gebaut habe, gab Dr. Wenthien geradezu belustigt Bescheid: „Wo denken Sie hin! Heute befindet sich dort ein Freizeitpark der indischen Atomforschungsbehörde mit Swimming-Pool, Golfplatz und Kulturzentrum.“²⁵

Das Ehepaar Harms und mit ihnen Günter Grass müssen eingestehen, dass die Mechanismen der Aufklärung und Moderne nicht automatisch auf die gesellschaftlichen Probleme in allen Teilen der Welt anwendbar sind oder ausschließlich positive Wirkung zeigen müssen. Der Publizist Anil Bhatti bemerkt zurecht, dass es Grass in dem zitierten Romanauszug darum geht, seinen Lesern den Zusammenhang zwischen dem Anspruch der Eliten und dem Elend der Massen zu vermitteln.²⁶ Der Zynismus des von den „Entsorgungsproblemen“ Indiens sprechenden Dr. Wenthien führt zwangsläufig zu der bitteren Erkenntnis, dass die Beseitigung von Armut in einer sich modernisierenden Gesellschaft mitunter die Beseitigung der Armen selbst bedeuten kann. Es stellt sich die Frage, weshalb Grass das Ehepaar Harms auf Slum-Erkundungstour schickt, Armut in ironischer Form zur Touristenattraktion umdeutet. Geht es ihm um die Entmystifizierung eines Landes, das vielen Menschen in den sogenannten Wohlstandsnationen immer noch als Ort der spirituellen Erkenntnis und der gelebten Kunst der gleichmütigen Annahme des eigenen Schicksals gilt?

Geht es ihm um die Demontage des Ideals der Armut? Grass selbst beantwortete diese Frage folgendermaßen: „Wogegen ich mich wende, das sind Europäer, die Indien mystifizieren – dass es ein Land voller Geheimnisse sei. Natürlich hat jedes Land Geheimnisse. Aber wenn Menschen in den Slums Indiens leiden, [...] dann kann man es verstehen. Es liegt offen. Da gibt es kein Geheimnis. Und niemand soll es wagen, mir das mit Begriffen wie *karma* und so zu erklären.“²⁷ Grass geht es also darum, ein Trugbild zu

²⁴ Brunssen 1997, S. 49.

²⁵ Grass 1980, S. 35f.

²⁶ Vgl. Bhatti 1987, S. 514.

²⁷ Menon 2005, S. 141; vgl. dazu auch Grass 1988, S. 17.

zerstören. Wie schnell der gemeine Indientourist diesem Trugbild erliegen kann, das der (für die Dauer des Urlaubs) erlebten Armut den Schrecken nimmt, verdeutlicht folgender Auszug aus den „Kopfgeburten“:

„Und mitten im Straßengewühl, schießt er [Harm Peters, Anm. d. V.] sich in die Hosen, umschwärmt von Bettlern, Kindern, für die das natürlich ist, wie es ihm durch die tropenleichte Baumwolle suppt. Harm schreit: „Was isses dabei?“. Er fühlt sich zugehörig. Er ahnt eine neue, ihm bisher unbekannte Freiheit. Kein Einerseitsandererseits mehr ...“²⁸

Was in der bundesdeutschen Heimat von höchster Peinlichkeit wäre, wird im Kreise der Bettler Kalkuttas zum Erweckungserlebnis quasi-religiöser Natur, zum Symbol eines bis dato unbekanntem Freiheitsgefühls. Umso weniger erschreckend für Harm ob des Wissens, wenig später frisch gewaschen und gekleidet wieder in der kühlen Hotelhalle in gewohnt zivilisierte Bahnen zurückfinden zu können.

Diejenigen Rezensionen zu den „Kopfgeburten“, welche explizit auch die Indiererlebnisse des Ehepaars Peters einer inhaltlichen Analyse unterziehen, kommen übereinstimmend zu einem vernichtenden Urteil. So wird Grass u.a. eine von Überlegenheitsgesten getragene Arroganz attestiert.²⁹ Der Spiegel dagegen bemerkt lapidar: „Ihn [Günter Grass; Anm. d. V.] macht nichts mehr stutzig, betroffen oder gar sprachlos, er erlebt nichts mehr, denn er weiß einfach schon immer alles.“³⁰ Joachim Kaiser, für die Süddeutsche Zeitung tätig, gefällt sich in dem polemischen Wortspiel, die „Kopfgeburten“ Grass' seien treffender als Totgeburt zu bezeichnen.³¹ Erstaunlicherweise sah jedoch keiner der Rezensenten die Veranlassung, nach den Intentionen zu fragen, die der Autor mit der Form seiner Darstellung verbunden haben mag. Dass auf diese Weise zwangsläufig die Aussagen des Buches verkannt werden müssen, ist die Konsequenz.

Kalkutta oder: Warum Kali Zunge zeigt

Bereits während seines ersten Kalkutta-Aufenthalts entschloss sich Günter Grass dazu, der Stadt zu einem späteren Zeitpunkt erneut einen Besuch abzustatten. In den folgenden Jahren sah es jedoch zunächst nicht danach aus, dass dieser Plan seine Verwirklichung finden würde. So entschied sich Grass während seiner Asienrundreise im Jahre 1978 für Bombay als Reise- und Etappenziel. Erst während der Arbeiten an dem Roman „Die Rättin“ schien sich der Schriftsteller an seinen einst gefassten Beschluss zu erinnern. So äußerte er 1984 in einem Zeitungsinterview: „Mein Interesse und meine Liebe für die Menschen in Kalkutta ist nicht kleiner geworden. [...] Ich werde bald kommen und lange bleiben. Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen.“³²

²⁸ Grass 1980, S. 60.

²⁹ Vgl. Ulrich 2004, S. 156f.

³⁰ Urs 1980, S. 190.

³¹ Vgl. Kaiser 1980, S. 132.

³² Dasgupta 2005a, S. 70.

Schließlich verließ das Ehepaar Grass im August 1986 Deutschland mit der Absicht, für ein ganzes Jahr in Indien zu leben. Die Ankunft in Kalkutta vollzog sich unter gänzlich anderen Vorzeichen als noch 11 Jahre zuvor. War Grass damals als offizieller Staatsgast per Limousine direkt in den Palast des westbengalischen Gouverneurs chauffiert worden, so wurde er diesmal von einem Vertreter des dortigen Max-Müller-Bhavan in Empfang genommen, das im Auftrag des Ehepaars Grass einen Gartenbungalow im Vorort Baruipur angemietet hatte.³³ Grass' erklärtes Ziel, in das Herz Kalkuttas einzudringen, beinhaltete konsequenterweise die Absicht, auf einige zivilisatorische Annehmlichkeiten zu verzichten, in deren Genuss der überwiegende Teil der Bewohner der Stadt selbst nie gelangt waren. So blieb die Einrichtung des Bungalows auf das Notwendigste beschränkt, Besorgungen wurden per Fahrradrickscha erledigt und auch mit den in Baruipur zum Alltag gehörenden Stromsperrern arrangierte man sich.³⁴ Fast täglich nahm das Ehepaar Grass die beschwerliche Fahrt mit einem Pendlerzug in die Innenstadt auf sich, um dort allein oder in Begleitung von Freunden und Bekannten Streifzüge durch die Gassen und Straßen Kalkuttas zu unternehmen. Engeren Kontakt unterhielt Grass mit dem Leiter des Max-Müller-Bhavan, S.V. Raman, sowie dem Maler Shuvaprasanna, den Grass gleich zu Beginn seines Kalkutta-Aufenthalts in dessen privater Kunstakademie kennen gelernt hatte.³⁵ Zumeist führte Grass' Weg in die Armenviertel und Slums der Stadt, wobei er seine Beobachtungen sowohl in Form von Kohlezeichnungen als auch in tagebuchartigen Notizen festhielt. Touristische oder kulturelle Sehenswürdigkeiten fanden auf den täglichen Erkundungstouren dagegen kaum Berücksichtigung.

Schließlich bestand die mit dem Kalkutta-Aufenthalt verbundene Absicht gerade darin, eine auf „*Sightseeing*“ beruhende Perspektive zu vermeiden, gewissermaßen die Position des Besuchers zugunsten der Position des Bewohners aufzugeben: „Ich glaube, man kann Kalkutta nur genau kennen lernen, wenn man die Hauptstraßen verlässt und sich in die unzähligen kleinen Gassen und Gässchen hineinbewegt. Ich meine, wenn man dort hingehet, wo die Menschen wirklich leben.“³⁶

Im November des Jahres 1986 verließ das Ehepaar Grass Baruipur, um fortan im Haus des Schwiegervaters von Shuvaprasanna zu wohnen. Dort machte Grass während der Feierlichkeiten zu Kali Puja, dem in Kalkutta besonders bedeutenden Hindu-Fest zu Ehren der Göttin Kali, die Bekanntschaft des Theaterregisseurs Amitava Roy, der ihn für das Projekt einer Aufführung von Grass' Theaterstück „Die Plebejer proben den Aufstand“ gewinnen konnte. Grass und Roy stimmten in der Absicht überein, die Aufführung in bengalischer Sprache gestalten zu wollen, um eine möglichst große Zahl von Zuschauern zu erreichen. Nachdem mithilfe eines Dolmetschers das Stück aus dem Deutschen

³³ Vgl. Kämpchen 2005, S. 18.

³⁴ Vgl. Grass 1986, S. 15ff.

³⁵ Vgl. Grass 1986, S. 11.

³⁶ Dasgupta 2005b, S. 119.

übertragen worden war, stellte Roy eine Laien-Theatergruppe zusammen. In der Folgezeit war Grass täglich bei den Proben zugegen und half bei der Inszenierung des Stückes, welches schließlich am 11. Januar 1987 seine indische Premiere feiern durfte.³⁷ Wenige Tage später kündigte Günter Grass vollkommen überraschend an, seinen Indienaufenthalt vorzeitig beenden zu wollen. Bereits am 31. Januar verließ das Ehepaar Grass Kalkutta. Der von indischen Journalisten beharrlich gestellten Frage nach den Gründen für die überstürzt wirkende Abreise pflegte Grass in Interviews stets kommentarlos oder zumindest ausweichend zu begegnen.³⁸ Erst der im Jahre 1988 erschienene Reisebericht „Zunge zeigen“ enthielt eine indirekte Beantwortung der Frage: „Sie [Ute Grass; Anm. d. V.] war noch nie hier und wollte auch nie hierher. Als er vor Jahren allein hier war und sich entsetzte über die Stadt, wollte er weg. Kaum weg, wollte er wieder hierher. [...] Als sie da waren, beide, entsetzte die Stadt sie, ihn nicht mehr. Er lebte auf, sie wurde weniger und weniger. Es ist das Klima, das Elend die Gleichgültigkeit und weil man nichts machen kann, sagt sie. Sollen wir abfahren, fragt er.“³⁹

„Zunge zeigen“ ist im eigentlichen Sinne weniger Reisebericht, als vielmehr skizzenhaftes Experiment. Mit drei verschiedenen Kunstformen versucht Grass seine „Kalkutta-Erfahrung“ fassbar zu machen, in anschaulich-tiefschwarze Form zu gießen: Eingang finden sowohl die überarbeiteten Tagebuchnotizen als auch die in Kalkutta angefertigten Kohlezeichnungen. Den Abschluss des Buches aber bildet ein zwölfteiliges Gedicht, das ebenfalls den Namen „Zunge zeigen“ trägt.

Zunächst gilt es, die Bedeutung des Buchtitels näher zu ergründen. Dessen symbolischen Gehalt enthüllt Grass im Prosateil des Buches selbst, indem er seine Leser auf eine hinduistische Mythe verweist:

„In einer der Göttergeschichten heißt es: in rechter Hand, an einem Arm ihrer zehn Arme, die Sichel schon hoch, habe Kali in ihrer Raserei die Zunge gezeigt, als ihr (vielleicht durch Zuruf von außen) bewusst wurde, dass sie zuletzt ihrem Göttergatten Shiva, der, gleich Kali, Gottheit der Zerstörung ist, an die Gurgel wollte; Zunge zeigen als Zeichen von Scham. [...] Sie hängt den Lappen raus, bekennt Farbe.“⁴⁰

„Zunge zeigen“ steht im Kontext dieser vom Autor selbst vorgenommenen Einordnung also synonym für die Empfindung tiefen Schamgefühls. Eine Form von Schamgefühl offenbar, die Grass so exemplarisch für seine Kalkutta-Erfahrungen zu sein schien, dass er sie zum Titel seines Reiseberichtes wählte. Ist Scham also das zentrale Thema des Buches? Und wofür steht metaphorisch die Göttin Kali, welche die Rolle der Schuld auf sich

³⁷ Vgl. Roy 2005, S. 104 sowie Kämpchen 2005, S. 25. „Die Plebejer proben den Aufstand“ thematisiert den Aufstand vom 17. Juni 1953: Eine Gruppe von Arbeitern stürmt das Berliner Ensemble und fordert Bertold Brecht auf, ihr Manifest zu unterschreiben. Brecht steht vor einem Dilemma: Unterschreibt er, wird die Regierung sein Theater schließen. Unterschreibt er jedoch nicht, leidet sein Ruf als revolutionärer Dramatiker.

³⁸ Vgl. Ulrich 2004, S. 177.

³⁹ Grass 1988, S. 101.

⁴⁰ Grass 1988, S. 25f.

Ladenden einnimmt, und Shiva, der in der Rolle des der destruktiven Raserei ausgesetzten Opfers Befindliche? Diesen Fragen widmen sich die beiden folgenden Kapitel.

Anklage und Selbstanklage

In „Zunge zeigen“ berichtet Grass von einem Treffen mit bengalischen Schriftstellern, die kurz zuvor als Gäste der „Indischen Woche“ auf der Frankfurter Buchmesse des Jahres 1986 „eingeladen, vorgeführt und benutzt“⁴¹ worden seien. Denn niemand, erfährt Grass, habe sich ernsthaft für die bengalische Literatur, für deren Verlegung und Übersetzung in weitere Sprachen interessiert. Lakonisch merkt Grass daraufhin an, die „Indische Woche“ habe wohl bestenfalls dazu gedient, der Buchmesse ein leicht exotisch-buntes Flair zu verleihen: Man schmückt sich mit dem Ausstellungsstück „Dritte Welt“.⁴² Bewiesen ist also die eigene Weltoffenheit durch generös-überhebliche Gestik, beruhigt zeigt sich auch das Gewissen durch die von soziokulturellem Engagement der Veranstalter sprechenden Medienberichte.

„Mich beschämen diese Klagen, nicht nur, weil sie berechtigt sind“ kommentiert Grass den Bericht der bengalischen Literaten.⁴³ Die Episode der „Indischen Woche“ fungiert innerhalb von „Zunge zeigen“ nur als Symbol für das Verhältnis der westlichen Wohlstandsnationen zu den ärmeren, als unterentwickelt betrachteten asiatischen Ländern. Grass sieht dieses Verhältnis geprägt durch ein partielles Interesse an den Überbleibseln und Geheimnissen der alten Kulturen sowie der exotischen Aura Asiens. Dieses Interesse aber sei nichts als ein mit anderen Mitteln fortgeführte Form des Kolonialismus, wenn es sich nicht gleichzeitig auch darauf erstreckte, die gegenwärtigen gesellschaftlichen und sozialen Probleme der entsprechenden Länder wahrzunehmen und sich mit gebündelter Kraft an deren Überwindung zu beteiligen. Da Grass in den Problemen Kalkuttas nur das Konzentrat grundsätzlich überall auf der Welt vorhandener Konfliktpotentiale (z.B. Religion, Partikularismus, Gegensatz Arm-Reich) sieht, ist ihm das Desinteresse der „Bessergestellten“ noch schwerer begreiflich.⁴⁴

Die weitgehende Gleichgültigkeit gegenüber dem Los des Anderen findet für Grass eine innerindische Entsprechung im Verhältnis der indischen Oberschicht zur übrigen Bevölkerung. Über viele Seiten von „Zunge zeigen“ reichen die skizzenartigen, langsam zu einem deprimierend-hässlichen Mosaik zusammenfindenden Schilderungen des Elends Kalkuttas sich staffellaufartig die Hand.⁴⁵ Nur mitunter kommt der Schriftsteller kurz auf Mittelstand und Oberschicht zu sprechen, deren Vertretern er sogleich pauschal attestiert,

⁴¹ Grass 1988, S. 60.

⁴² Vgl. Grass 1988, S. 60.

⁴³ Grass 1988, S. 60.

⁴⁴ Vgl. Menon 2005, S. 141.

⁴⁵ Grass 1988, S. 72.

„gesichtslos und früh verfettet“ zu sein. Resignation und Verachtung mischen sich, wenn Grass abschließend folgendes Urteil fällt: „Die Mittel- bis Oberschicht – ein knappes Viertel der Bevölkerung – macht Anstrengungen, den Rest abzuschreiben...“.⁴⁶ Mit Sätzen wie dem soeben Zitierten wird zugleich eine Schuldzuweisung vorgenommen – der Autor zeigt auf, wer seiner Meinung nach Scham empfinden, Zunge zeigen sollte. Dabei möchte er die indische Oberschicht ebenso angesprochen wissen wie die Ausrichter der Frankfurter Buchmesse oder das reisende Lehrerehepaar Peters aus den „Kopfgeburten“. Die Ansätze eines anklagenden Rundumschlags in „Zunge zeigen“ brachten Grass einmal mehr den Vorwurf der Selbstgerechtigkeit ein. Der bengalische Lyriker Alokranjan Dasgupta höhnt in einem Günter Grass' Indienaufenthalt thematisierenden Vers gar:

„Gast bist du zwar, doch ein paar Grobheiten aus deinem Mund stehn dir recht gut, den Beutel füll ich dir mit Kalkuttas Dreck.“⁴⁷

Es wäre jedoch ungerecht, Grass den Vorwurf zu machen, den tadelnden Finger nur gegen andere zu erheben. Bereit zur Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld gesteht Grass ein, der Falle „Gleichgültigkeit durch Gewöhnung“ ebenfalls nicht entgangen zu sein:

„Auf dem Weg zur Hong Kong-Bank sehen wir, an eine Mauer gelehnt, eine nackte, wie zufällig von Lumpen bedeckte Frau unbestimmten Alters, die außer von uns – so sieht es aus – von niemandem wahrgenommen wird; auch wir verlangsamen unseren Schritt nur eine Schrecksekunde lang. Schon abseits vom Betteln. Ausgestoßen von Ausgestoßenen. Ein Versäumnis, dass sie noch lebt. Und überall, auch seitlich der (seit wann schon) sterbenden Frau, Hammer und Sichel an den Wänden. Schließlich regieren in Westbengalen die Kommunisten und weitere Linksparteien, das Sterben auf offener Straße ist verboten. Lebt sie noch? Nachgestellte, verlegene Fragen beim Tee, während ich mich ausschwitze, mein deutsches Porenfett abfließt. Oder ist sie, die mit unsereins schon lange fertig ist, auch mit sich endlich fertig?“⁴⁸

Der Schritt wird angesichts der permanenten Konfrontation mit dem Leid anderer nur noch für eine Schrecksekunde verlangsamt – gewissermaßen ein Zugeständnis an das eigene ethische Wertesystem. Mehr Geste als Anteilnahme. „Elend, Krüppel, die sich auf Stümpfen in Lederkappen übers geborstene Pflaster schleppen. Der querliegende Schläfer. Steig drüber weg!“⁴⁹ Auch dagegen schreibt Günter Grass in „Zunge zeigen“ an: die eigene Teilnahmslosigkeit, das ob der täglich sich bietenden Anlässe aufgebrauchte Schamempfinden. Der Ausdruck „Zunge zeigen“ muss deshalb weniger als Zustandsbeschreibung denn als Imperativform verstanden werden, die nicht zuletzt dem Autor selbst gilt. Mit fast schon trotziger Geste ermuntert sich Grass deshalb zum Hinsehen:

„Vor dem Hotel warten alte Männer unter spitzen Fischermützen auf Gäste, die in der Brandung baden wollen; unabweislich bieten sie ihren Beistand an. Näher besehen ist der Strand, so weitläufig er sich zieht, auf Schritt und Tritt vollgeschissen; mal hell krümelig

⁴⁶ Grass 1988, S. 56.

⁴⁷ Dasgupta A.: „Günter Grass in Kalkutta“, ein Gedicht, zu finden in: Kämpchen 2005, S. 131.

⁴⁸ Grass 1988, S. 14f.

⁴⁹ Grass 1988, S. 11.

trocken, mal schwarzbraun dünnflüssig. Dem Hotel gegenüber teilt eine Kloake den Strand, die bei Flut anschwillt und bei Ebbe mit starker Strömung ins Meer fließt. Ich sehe, wie Männer in der Kloake fischen. Aus Schlamm und Müll, Pilger- und Bettlersscheiße klaben sie kleinfingerlange Fische, die, wenn sie lange genug die Kloake abfischen, den Männern für eine Mahlzeit reichen werden. Von unseren Palmen aus, die das Eastern Railway Hotel in lockerer Reihe abschirmen, sind die Kloakenfischer nicht zu sehen. Aber ich weiß, dass sie da sind. Niemand, kein Gesundheitsbetreiber mittels Statistik, kein Liebhaber indischen Tiefsinns, kein sanfter Indologe, dem sich alles, auch die Kloake zu ewiger Ordnung fügt, wird sie mir wegschwatzen können.⁵⁰

Die deutsche Literaturkritik verriss „Zunge zeigen“. Günter Grass' Absicht, in Kalkutta unter möglichst einfachen Bedingungen das Leben der Armen „auszuprobieren“, hatte bereits vor Antritt der Reise Anlass zu Spott und Hohn geboten. Die Tatsache, dass Grass dieses „Experiment“ vorzeitig abgebrochen hatte, rief nun sogar Häme hervor.⁵¹ Die aus diesem Medienklima resultierende Voreingenommenheit gegenüber „Zunge zeigen“ lief einer objektiven Beurteilung zuwider und unterband eine gründliche Auseinandersetzung mit den Inhalten des Buches.

So begnügte sich die Mehrheit der Kritikerzunft damit, den Autor an die Grenzen seiner sprachlichen Möglichkeiten gelangt zu sehen.⁵² Denn stilistisch mangelhaft sei das Konzept, einfach Erlebnis an Erlebnis zu reihen und so ein „flaches, dürftiges, Erinnerungsalbum voller dürrer Beschreibungen“⁵³ zu produzieren. Dass Grass bewusst auf jede literarische Ästhetisierung des Geschehenen verzichtet, um seine Leser jeder Möglichkeit zur Romantisierung der Armut zu berauben, wird dabei außer Acht gelassen.

Als im Jahr 1989 „Zunge zeigen“ schließlich in englischer Sprache auch in Indien erschien, erhielt es hier ebenfalls überwiegend schlechte Kritiken. Exemplarisch für die Art der Kritik ist das Resümee der *Times of India*, Grass gehe es einzig darum, ein voyeuristisches Interesse am materiellen Elend Kalkuttas zu erzeugen.⁵⁴ Die verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen erreichte in den ersten Wochen nach der Veröffentlichung von „*Show Your Tongue*“ eine Flut von Leserbriefen empörter Inder, die sich durch den Inhalt des Buches gekränkt sahen. In erster Linie wurde Grass vorgeworfen, einseitig die dunklen Facetten Kalkuttas herauszustellen, ohne ausgleichend auch positive Erlebnisse und Erfahrungen zu berichten.⁵⁵ Der zeitweise in Kalkutta lebende Akademiker Martin Kämpchen kommentierte die Empörungswelle folgendermaßen: „Der durchschnittliche Bildungsbürger Kalkuttas erkannte, dass seine Stadt, die bereits einen schlechten Namen hatte, einmal mehr in Misskredit gekommen war.“⁵⁶ Diese Aussage ist in doppeltem Sinne

⁵⁰ Grass 1988, S. 35.

⁵¹ Vgl. Kämpchen 2005, S. 35.

⁵² Ein Überblick der publizierten Rezensionen findet sich bei: Ulrich 2004, S. 161ff.

⁵³ Reitz 1988, S. 48.

⁵⁴ Vgl. Kämpchen 2005, S. 37.

⁵⁵ Vgl. Ulrich 2004, S. 179.

⁵⁶ Kämpchen 2005, S. 37.

bedeutsam, da sie zugleich offenbart, in welcher Gesellschaftsschicht Günter Grass' Darstellung Kalkuttas überhaupt wahrgenommen und diskutiert wurde. Denn gelesen wurde, so darf unterstellt werden, „*Show Your Tongue*“ in erster Linie vom gehobenen Mittelstand und der Oberschicht Indiens, weniger in den Slums und Bustees von Kalkutta. Auf den Feuilleton- und Leserbriefseiten der bedeutenden indischen Zeitungen nahmen also gerade diejenigen Stellung, welche von Grass indirekt zum Zunge zeigen aufgefordert, zum Hinsehen gezwungen werden sollten - eine eher schlechte Voraussetzung für eine positive Aufnahme des Buches. Hätte Grass sein indisches Lesepublikum unter denjenigen gefunden, deren Lebensumstände er zu beschreiben versucht hatte, vielleicht wäre das Urteil über „*Show Your Tongue*“ anders ausgefallen.

Schlussbetrachtungen

Die zurückliegende Untersuchung zeigt, dass Günter Grass' literarische Thematisierung der gesellschaftlichen Zustände Indiens vielschichtiger ist, als es der vielfach geäußerte Vorwurf der inhaltlichen Einseitigkeit zunächst vermuten lässt. Eine einseitige Fokussierung auf die schonungslose Schilderung der Armut und des Leids der indischen Unterschichten und die damit einhergehende Nichtberücksichtigung der vielen übrigen Facetten Indiens ist in der Tat kennzeichnend für „Zunge zeigen“, „Kopfgeburten“ und das Kalkutta-Kapitel im „Butt“. Fraglich aber ist, ob dieser Umstand zwangsläufig mit dem Scheitern des Autors an seiner selbstgewählten Thematik, in diesem Falle Indien, gleichgesetzt werden kann. Besteht, ganz allgemein betrachtet, eine der Anforderungen an den Schriftsteller nicht gerade darin, innerhalb seines Werkes subjektiv statt objektiv zu erzählen, zu urteilen und zu gewichten? Ist es dem Autor nicht nur auf diese Weise möglich, eine persönliche Intention mit dem Geschriebenen zu verbinden und dem Leser zu vermitteln? Günter Grass' Motivationen zur eingehenden Beschäftigung mit Indien jedenfalls werden gerade durch die Einseitigkeit der Schilderung, durch die subjektive Auslese des Berichtswertes deutlich. Dabei lassen sich auf der Basis des auf den zurückliegenden Seiten Erarbeiteten drei intentionale Grundtendenzen erkennen:

1. Indien wird bewusst auf das gesellschaftliche Problem der Massenarmut reduziert, um beim Lesepublikum ein soziales Gewissen zu wecken.
2. Grass nutzt Indien als literarische Projektionsfläche für seine pessimistische Zukunftsvision der modernen und sich modernisierenden Welt, die durch eine zunehmende Gleichgültigkeit der aufstrebenden Gesellschaftsschichten gegenüber ihrem Umfeld charakterisiert ist.
3. Indien steht im Werk von Günter Grass als Symbol für das von Schuld und Versäumnissen gekennzeichnete Verhältnis der europäischen Wohlstandsnationen zu den Ländern der sog. Dritten Welt.

Unbewertet bleiben soll die Frage, ob Grass' Entscheidung, unter Preisgabe nahezu alles Schönen und zu Hoffnung Ermutigenden ein apokalyptisch anmutendes Schreckensbild

von Kalkutta zu zeichnen, seinem Anspruch, Interesse und engagierte Anteilnahme an der bis heute bestehenden gesellschaftlichen Schieflage in Indien zu wecken, gerecht werden konnte. Sicher scheint jedoch, dass „Zunge zeigen“ an verstörender Ausdruckskraft kaum zu überbieten ist und somit den Leser auch nach Beendigung der Lektüre nicht aus der Verantwortung entlässt.

Verwendete Quellen und Literatur

- Bhatti, Anil (1987): Das Interesse an Indien in der deutschen Literatur der Gegenwart, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* (Themenheft: Utopie – Projektion – Gegenbild: Indien in Deutschland), Jg. 37, Nr. 3, S. 513-518.
- Brunssen, Frank (1997): *Das Absurde in Günter Grass' Literatur der achtziger Jahre*, Würzburger Wissenschaftliche Schriften Bd. 197 (Reihe Literaturwissenschaft), Würzburg.
- Chowdhury, Behula (2005): Elend hat eine erschreckende Schönheit, in: *Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen. Günter Grass in Indien und Bangladesch*, hg. von Martin Kämpchen, Eggingen, S. 127-130.
- Dasgupta, Subhoranjan (2005a): Zwei Nachmittage mit Günter Grass. In Hamburg und Kalkutta, in: *Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen. Günter Grass in Indien und Bangladesch*, hg. von Martin Kämpchen, Eggingen, S. 65-72.
- Dasgupta, Subhoranjan (2005b): Kalkutta braucht seinen eigenen bengalischen James Joyce, in: *Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen. Günter Grass in Indien und Bangladesch*, hg. von Martin Kämpchen, Eggingen, S. 117-126.
- Grass, Günter (1977): *Der Butt*, Darmstadt.
- Grass, Günter (1980): *Kopfgeburten oder die Deutschen sterben aus*, Darmstadt.
- Grass, Günter (1988): *Zunge zeigen*, Frankfurt a.M.
- Kade-Luthra, Veena (2006): *Sehnsucht nach Indien. Literarische Annäherungen von Goethe bis Günter Grass*, 3. erweiterte Aufl., München.
- Kaiser, Joachim (1980): Kopfgeburt als Frühgeburt leider Totgeburt. Günter Grass' bescheidenes Scherflein zum Wahlkampf, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 130 vom 7.6.1980, S. 132.
- Kämpchen, Martin (2005): Einleitung, in: *Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen. Günter Grass in Indien und Bangladesch*, hg. von Martin Kämpchen, Eggingen, S. 7-46.
- Menon, Sadanand (2005): „Die Probleme Kalkuttas sind die Probleme der Welt“, in: *Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen. Günter Grass in Indien und Bangladesch*, hg. von Martin Kämpchen, Eggingen, S. 139-142.
- Reitz, Klaus (1988): Die Erlebnisse des Indienfahrers Günter Grass, in: *Mannheimer Morgen*, Nr. 204 vom 3./4.9.1988, S. 48.

Roy, Amitava (2005): Proben für eine Revolution. Theaterspielen mit Günter Grass in Kalkutta, in: *Ich will in das Herz Kalkuttas eindringen. Günter Grass in Indien und Bangladesch*, hg. von Martin Kämpchen, Eggingen, S. 101-116.

Ulrich, Carmen (2004): *Sinn und Sinnlichkeit des Reisens. Indien(be)schreibungen von Hubert Fichte, Günter Grass und Josef Winkler*, Cursus Bd. 22 (Texte und Studien zur deutschen Literatur), München.

Urs, Jenny (1980): In stetiger Sorge um Deutschland, in: *Der Spiegel*, Nr. 23 vom 2.6.1980, S. 186-190.

Der Autor

Gregor Neumann, Jahrgang 1982, lebt in Berlin und studiert Geschichte Südasiens/Islamwissenschaft des nichtarabischen Raumes sowie Neuere/Neueste Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.